

Beilage zu Nr. 1 der Schweizer Frauen-Zeitung

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **7 (1885)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fertigkeiten.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

1

Therese.

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

Sie hatten sich verlobt, Felix und Therese, als sie Beide noch halbe Kinder waren. Sie hätten auch nicht einmal so recht sagen können, wie sie damals dazu gekommen.

An einem Weihnachtstag, als sie in Erwartung der kleinen Bescherung, die Theresens Mutter den Kindern im Nebenzimmer herrichtete, mit einander am Fenster gestanden und den Schneeflocken zugeschaut, die in lustigem Tanze zur Erde niederwirbelten, da hatten sie plötzlich Beide zugleich die Blicke von draussen abgewendet, dafür sich in die Augen gesehen und, wie elektrisch berührt, im nächsten Augenblicke einander umschlungen und dann flüchtig, schüchtern sich geküßt.

Warum ihnen mit einem Male dieser Einfall gekommen? Sie wußten es nicht. Bis dahin hatte Keines geglaubt, daß es das Andere auf diese Art lieb hätte wie Mann und Frau — nein, sie waren ja so Etwas wie Vetter und Base zu einander, und seit dem halben Jahre ungefähr, da sie sich kennen gelernt, hatten sie in ungezwungenem verwandtschaftlichem Verhältnis mit einander verkehrt, ungefähr wie zwei Geschwister es gethan hätten. Jetzt erschien plötzlich Eins dem Andern wie verwandelt, größer, älter, bedeutender geworden, fremder, obwohl sie sich viel näher gerückt. Wunderbar, wie ein Kuß rasch Vieles verändern kann. Freilich blieb es auch nicht bei diesem einen Kuße. Nachdem die Zwei zuerst erschrocken wieder halb vor einander geflohen und stumm verlegen dagestanden, hatte Eins dem Andern bald sich wieder genähert und dann gab es einen zweiten und einen dritten und bald ganz unzählbare Küsse. Und einer wurde feurriger als der andere, und dann sagten sie sich Worte der herzlichsten Liebe, die wie von selbst sich ihnen aufdrängten, obwohl sie noch nie solche gehört hatten, und zuletzt verlobten sie sich freischweg für Zeit und Ewigkeit, wie sie sagten.

Als die Mutter nachher kam, um die Kinder zur Bescherung zu rufen, konnte sie sehen, daß von den Gesichtern der beiden jungen Menschen ein Licht ausstrahlte, heller als ihre angezündeten Weihnachtskerzen. Sie hätten sich schon beschenkt gegenseitig, küßten sie; Eins habe dem Andern sein Herz hingegeben —

Die erschrockene Mutter schlug wohl die Hände zusammen über diese Unvernunft; sie wurde aber stumm gemacht durch Lachen und Bitten und Küssen und Bärtlichkeiten. Und es war ja Weihnacht! da ist das Herz weiter, empfänglicher für Glück und Freude als sonst; denn sinnen nicht die Engel in dieser Nacht: An den Menschen ein Wohlgefallen? So dachte die Mutter, um sich zu beruhigen, daß auch sie an dem jungen, glückseligen Liebespaare ihr Wohlgefallen haben dürfe, daß es erlaubt, daß es gerechtfertigt sei. Waren sie nicht wie für einander geschaffen, die Zwei? Wie konnte sie dieselben wieder auseinanderreißen? Und dann, der Felix hatte es ihr angethan. Sie hatte ihn liebgewonnen wie ihren Sohn. Er war ein solch' prächtiger Mensch, warm und herzlich in seinen Worten, unterhaltend, fast übermüthig in der Art, wie er die Welt anguckte, und schön daneben, das mußte sein Feind ihm lassen — schlank und hoch gewachsen, mit feurrigen Augen und schwarzem Kraushaar; man mußte seine Freude daran haben, ihn nur anzusehen. Zudem, philosophirte die Mutter im Stillen weiter, sei er so übel nicht gestellt im Leben. Er war freilich noch sehr jung und zur Zeit noch ganz abhängig von seinem alten Vetter; aber, wenn er diesen einmal beerbte und dessen Geschäft übernahm,

wäre er für jedes Mädchen eine wünschbare Parthie — jedenfalls würde Therese als Tochter einer armen Lehrerr Wittve ihre Augen nie höher heben können. So hatte die Mutter im Grunde nichts Erhebliches gegen diese Brauttschaft zu sagen. Sie selbst war alt und kränklich; wenn sie sterben sollte, würde ihr Kind sehr verlassen und einsam dastehen, es war ihr ebenso lieb, denken zu können, daß Therese in dem jungen Mann dereinst eine Stütze haben würde.

Sie sah demnach stillschweigend zu, wie die zwei Kinder, als wirkliche Kinder, die sie noch waren, mit einander scherzten und tändelten, wie jede Kleinigkeit ihnen plötzlich so ungeheuer lustig erschien, wie sie sich neckten, wie sie sich küßten. Und so kam es, daß von diesem Weihnachtstage an Felix und Therese Braut und Bräutigam sich nannten.

Zwar konnte noch lange, lange Zeit keine Rede von Heirathen zwischen ihnen sein. Die Mutter hatte es ihnen gesagt, und sie wußten es auch selbst; aber das war ihnen heute noch sehr gleichgültig. Sie waren jung, sie hatten das ganze lange Leben vor sich, und sie waren voll auf glücklich, sich nur lieben zu dürfen. Zuerst mußte natürlich der Vetter einmal sterben, das war ausgemachte Sache; aber in ihrer Liebeseligkeit gönnten ihm die Beiden vorerst sein griesgrämliches Leben noch von Herzen. Mit großer, wohlwollender Gefinnung ließen sie alle Menschen, auch die ältesten und verdrießlichsten leben, fanden sie doch selbst dies Leben so süß und schön, und wenn es alte Sonderlinge von Vettern gab, die den Genuß desselben darin zu finden glaubten, einem Tigel gleich, umgeben von seinen Stacheln, gemieden von Jedermann, ein einames Dasein fortzuspinnen, so empfanden sie eigentlich nur Mitleid, sie selbst wußten es ja besser!

Wie in einem süßen Rausche befangen, durchjubelten die Zwei die erste Zeit ihres jungen Brautstandes. Welt und Menschen waren für sie in rosigem Schimmer getaucht, Alles lachte sie an und sie lachten mit. Felix sprudelte förmlich über von tollen Einfällen, kehrte das Haus drunter und drüber in seinem Frohsinn, und selbst Therese, die sonst in ihrem Wesen leise und ruhig war, wurde, angesteckt vom Geliebten, so ausgelassen und übermüthig, daß die gute Mutter ihr Kind oft nicht mehr kannte und überhaupt manchmal nicht wußte, wo ihr der Kopf gelassen wurde.

Das dauerte ein paar Monate oder ein halbes Jahr, dann kam ganz allmählig eine Wandlung über die zwei jungen Leute. Therese gewann mehr ihre frühere Art wieder; wenn auch immer heiter und froh, wurde sie doch stiller, zurückhaltender, dabei selbstbewußter in Allem, was sie that. Das Weib reifte in dem jungen Mädchen heran. Sie fing an, die Größe ihrer Liebe zu verstehen, das Glück und zugleich die Pflichten, die dieselbe ihr brachte, und all dies zusammen, das Wonnes- und das Ernstgefühl des Lebens fluthete in ihr oft so übermäßig auf und nieder, daß es sie stumm machte.

Bei Felix war es anders. Wie das Weib, wenn es liebt, seine Gedankenreihe enger und enger zieht, bis dieselben nur noch den Geliebten und was mit ihm zusammenhängt, umfassen, wie es zufrieden wird mit seinem Loose, wenn es vorher ehrgeizige Pläne schmiedete, wie es sich in der Welt nur noch eine stille Klausel wünscht, um darin als Friedensengel zu walten, wie es am liebsten in sich selbst zurückgeht, um den Reichtum, den es im Herzen trägt, immer wieder neu zu genießen — so drängt dieselbe Liebe den Mann zum aus sich selbst Herausstreten, zum Handeln, zum Dreinschlagen. Er fühlt in sich doppelte Kraft, doppeltes Bedürfnis vorwärts zu streben, einen höhern Platz in der Welt einzunehmen.

So wurde auch Felix nicht ruhiger, sondern ungestümer, mit der Zeit ungeduldiger. Es war ihm Alles zu eng; er wäre gerne fortgestürzt, nur fort aus dem ewigen Einerlei; er hätte etwas Großes vollbringen, sich seine Theresie erkämpfen mögen, anstatt ruhig im gleichen Kreise sich um-

zudrehen und darin zu warten, bis eine Aenderung sich von selbst ihm darbieten würde. Es wollte ihm ganz unwürdig erscheinen, die Erfüllung seiner Herzenswünsche auf diese Wendung, dieses erwartete Ereigniß zu stellen, da er dabei nichts von seiner eigenen Kraft, seinem eigenen Willen einsehen konnte, ja, er durfte sich nicht einmal mit seinen Gedanken daran hängen, nicht einmal die Erlösung herbei wünschen — auch dies war unwürdig, denn diese Erlösung, diese Wendung seines Daseins sollte ihm einzig ein Todesfall bringen dürfen. Durch denselben sollte er reich werden; denn er allein sollte den Vetter beerben, so war es ihm versprochen worden, wenn er ausstarre bis dahin. Ja, es war unwürdig, Felix mochte sich kaum eingestehen wie sehr, aber er konnte nicht anders, immer ungeduldiger, immer sehnsüchtiger dachte er an diesen erlösenden Augenblick. Die Gegenwart schien ihm so unerträglich, daß er nur noch in der Zukunft lebte. Alles Glück war dort bereit für ihn, aufgehäuft; er dürstete darnach, und er frug sich darum zähneknirschend alle Tage von neuem: Wie lange noch? Wie lange soll die Sklaverei dauern? Wann soll ich eingehen dürfen zur goldenen Freiheit?

Zimmer öfter kam es vor, daß Felix' junges Bräutchen ein paar häßliche Falten von der Stirne zu küssen bekam, daß es ein bißchen länger zu schmeicheln und so zufohen hatte, bis der Bräutigam seine gewohnte gute Laune wieder annahm. Dester auch mußte die Mutter sich in's Mittel legen, und wenn das Trösten nichts mehr helfen wollte, dem Schwiegerjohn eine Strafrede halten und ihm wieder Vernunft predigen, zur Geduld, zum Ausstarren ermahnen.

Geduldig sein, ausstarren! Ja, es war recht gut, es war gewiß das einzige, was er thun konnte, aber es war gerade dies so schwer, wenn man, wie Felix, nicht einer Geliebten nur sein Herz geweiht, sondern zweien zumal seine Liebe geschenkt und darauf brennt, sie beide für immer sein eigen zu nennen. Diese seine zweite Geliebte war die Kunst, und der Wunsch, derselben als begeisterter Jünger nach Kräften zu dienen, war vielleicht eben so lebendig in ihm, als das Verlangen, sich seine Braut in Wirklichkeit vereinnigt zu sehen. Denn diese Liebe zur Kunst war recht eigentlich mit ihm großgewachsen; sie war ein Theil seines Wesens; um sie hatten sich alle Träume des Knaben, alle Pläne des heranwachsenden Mannes gedreht, dann aber war er grauam von ihr getrennt worden durch die Prosa seiner Verhältnisse. Diese Verhältnisse, die man mit andern Namen Armuth nennen kann, hatten gemacht, daß er in einem unglückseligen Augenblicke seiner Geliebten untreu geworden. Er hatte sie hingegeben für Geld und Gut, für eine Theilhaberschaft in einem Krämergeschäft, für die Aussicht auf eine reiche Erbschaft. Jetzt qualte ihn dafür die Reue, machte sein Gewissen ihm Vorwürfe, und heiß quoll oft das Sehnen nach schönerer Beschäftigung, nach idealerem Streben in der Seele des Jünglings.

Aber, er hatte versprochen auszuhalten, seinem Vater hatte er das Versprechen gegeben, es galt dies Wort zu halten.

Es war an dessen Sterbebette gewesen. Der Vater hatte einmal in seiner Jugend dasselbe thun sollen, was er jetzt von seinem Sohne verlangte. Die Eltern hatten ihn dem Vetter Krämer als Gehilfen beigegeben wollen, um ihm eine gesicherte Zukunft zu verschaffen. Der junge Mann aber, der den Kopf voll anderer Pläne hatte, war ausgerissen und auf eigene Faust in die weite Welt hinausgewandert. Das Leben hatte ihn herumgeworfen und bisweilen hart gerüttelt. Das Ende war, daß er einsehen gelernt, wie einem schöne Pläne nicht viel bringen und einen nicht satt machen, wenn ihnen die rechte Basis, die regelmäßige Arbeit fehlt. Er selbst konnte jetzt nicht mehr anders werden, so dachte er, aber sein Junge sollte arbeiten und nicht zeitweils am Hungertuche nagen. Der Junge jedoch dachte ganz wie der Alte, als er noch selbst jung gewesen. Nicht

umsonst hatte er, da seine Mutter früh gestorben, nie keine andere Gesellschaft gehabt, als die seines unruhigen, phantastischen Vaters; er war ebenso voll von idealen Plänen, wie dieser es früher gewesen. Umsonst war es, daß der Vater den Knaben zwingen wollte ein Handwerk zu lernen und ihm fortwährend vorhielt, wie ein solches seinen goldenen Boden habe. Der Junge zog seinen goldenen Himmel einem goldenen Boden vor und wollte sich diesen nicht nehmen lassen. Er mußte seine schönen Zukunftspläne träumen können und räumte der Prosa des Lebens kein Recht ein. Er wollte etwas Besonderes werden, so dachte er, aber kein Handwerker. Als kleiner Junge hatte er immer gerade diejenige Beschäftigung die schönste gefunden und zu seiner eigenen zukünftigen erkoren, die sein Vater eben betrieb, denn unstät wie dieser war, wechselte derselbe wie seinen Wohnort so auch seinen Beruf, seinen Arbeitgeber, je nachdem es ihm einfiel. Obwohl derselbe nichts Bestimmtes gelernt, versuchte er sich doch nicht ohne Geschick in den verschiedenartigsten Berufszweigen, vorausgesetzt, daß diese einigen künstlerischen Ausbruch hatten und ihm einigen Spielraum für seine Phantasie ließen. Sein größtes Vergnügen war zu zeichnen, zu entwerfen, und die Leidenschaft trug er auf seinen kleinen Sohn über, der ihm, wo er ging und stand, stets zur Seite war. Der kleine Felix zeichnete ebenfalls, wo er nur irgend etwas, das zu bemalen geeignet war, finden konnte; er zeichnete mit Kreide, mit Kohle auf Bretter und Steine, mit Stöcken in den Sand; wenn er ein Stück weißes Papier und einen Bleistift erwischen konnte, war er besonders glücklich. Er bewunderte Alles, was sein Vater hervorbrachte und suchte es ihm nachzumachen. (Fortf. folgt.)

Aus W. v. Humboldt's Briefen.

„Gegen Menschen und gegen Schicksale ist es nicht bloß die edelste und sich selbst am meisten ehrende, sondern auch die am meisten auf dauernde Ruhe und Heiterkeit berechnete Gemüthsstimmung, nicht gegen sie zu streiten, sondern sich, wo und wie es nur immer das Verhältniß erlaubt, zu fügen, was sie geben als Geschenk anzunehmen, aber nicht mehr zu verlangen und am wenigsten müßig über das zu werden, was sie verweigern.“

„Ergebung und Genügsamkeit sind es vor Allem, die sicher durch das Leben führen. Wer nicht Festigkeit genug hat, zu entbehren und selbst zu leiden, kann sich nie vor schmerzlichen Empfindungen sicher stellen, ja er muß sich sogar selbst, wenigstens die zu rege Empfindung dessen, was ihn ungünstig trifft, zu schreiben.“

„Es gibt in der moralischen Welt nichts, das nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. Der Mensch vermag eigentlich über sich Alles, und muß über Andere nicht zu viel vermögen wollen.“

„Das Edle ist nur dann vorhanden, wenn das Gute um des Guten willen geschieht, entweder als selbst erkanntes und empfundenen Gesetze aus reiner Pflicht oder aus dem Gefühl der erhabenen Würde und der ergreifenden Schönheit der Tugend. Nur diese Motive beweisen, daß wirklich die Gesinnung selbst groß und edel ist und nur sie wirken auch wieder auf die Gesinnung zurück.“

„Das Leben ist eine Gabe, die immer so viel Schönes für einen selbst und wenn man es nur will, so viel Nützliches für Andere enthält, daß man sich wohl in der Stimmung erhalten kann, es nicht nur in Heiterkeit und innerer Genügsamkeit fortzuspinnen, sondern daß man auch aus wahrer Pflicht Alles thun muß, was von einem selbst abhängt, es zu verschönern und es sich und Andern nützlich zu machen.“

Seelenwanderung.

Ob sich Freunde wiederfinden,
Abgelöst von Zeit und Raum,
Wenn des Körpers Bande schwinden,
Ausgeträumt des Lebens Traum?

Eine ungelöste Frage
War es gestern, ist es heut,
Eine Stimme, bange Klage,
Wo uns Nichts die Lösung deut'!

Doch wie kommt's, daß oft die Seele,
Körperlos und schattenglück,
Fern sich ihre Freunde wähle
Genüz nur im Geistesreich?

Wenn auf unerforschlichen Bahnen
Sie durchdringt Raum und Zeit,
Immer, immer will mich's mahnen
Wie ein Hauch der Ewigkeit.

(M. Nach-Gelpte.)

Briefkasten der Redaktion.

Allen unsern lieben Leserinnen und Freunden ein großes „Glück auf!“ zum angetretenen neuen Jahre und herzlichsten Dank für die über die Zeit in so reichem Maße erhaltenen schönen Beweise von Wohlwollen und erhebender Uebereinstimmung der Gesinnung. Und wenn es auch nur eine einzige Stimme wäre, die uns sagte: „Ihr Blatt hat bei uns reichen Segen gestiftet, wir können dasselbe nicht mehr entbehren“, so wäre ja der entbehrt Schlaf von hundert durchwachten Nächten reichlich ersetzt. Der beschränkte Raum gestattet es uns nicht, allen lieben Korrespondentinnen und freundlichen Korrespondenten in spezieller Weise zu danken und ihre herrlichen Grüße einzeln zu erwiedern, darum thun wir es in nicht weniger tiefgefühlter Weise Allen insgesammt. Hoffen wir, daß auch dieses Jahr unsere gemeinsame Arbeit eine gesegnete sei!

Fr. G. B. in A. Für die erhaltenen Notizen danken wir bestens; sie sollen mit Vergnügen Verwendung finden.

Durch die Ankunft der Verhältnisse Niederdruckte. Wir werden dafür sorgen, daß Sie bis auf Weiteres unser Blatt durch die Freundlichkeit einer dortigen Abonnentin zu lesen bekommen. Wenn bis zum Beginn des zweiten Quartales die Verhältnisse sich wieder geändert haben, so können Sie das bereits Ergriffene immer noch nachbeziehen.

Fr. S. Die gebundenen Jahrgänge auf dem Weihnachts-tische werden Ihnen inzwischen gezeigt haben, daß Ihr Mann Ihnen gerne eine Freude gönnt. Daß er Ihnen nicht gestattet, eine erzentliche Modezeitung zu halten, das liegt unserer Meinung nach sehr in Ihrem wohlverstandenen Interesse.

Herrn J. J. P. Wir werden das freundlichst Angeregte gerne in Erwägung ziehen. Dagegen können wir uns mit einer wöchentlich zweimaligen Ausgabe immer noch nicht befreunden, obgleich uns die Sache schon längst und von gar mancher Seite nahe gelegt wurde. Für die eingelangten Adressen besten Dank. Es wurde sofort nachexpedit und eingetragen.

Unentschlossene. Ihre Frage muß schriftlich beantwortet werden.

Schwarzkünstler in B. Immer derselbe Unverwundliche. Bei Ihnen scheint es mit Recht zu heißen: An der Quelle saß der Knabe. Als Steuerkommissar könnten Sie einem Gemeinwesen unschätzbare Dienste leisten; denn nicht jeder hat die Gabe, der geschlossenen Geldtaste eines Andern so auf den Grund zu sehen, wie Sie. Daß leere Fässer großen Ton geben, wußten wir indeß schon längst. Die interessantesten Zusammenstellungen fanden wir unterm 31. postlagernd an die gemeldete Adresse retour.

Fr. W. in O. Handeln Sie niemals Ihrem Gewissen entgegen, wenn Sie sich Ihren Herzensfrieden wahren wollen. Nicht die kluge Berechnung des täglichen Handels und Wandels sagt Ihnen, was recht und gut ist, sondern die unbestechliche innere Stimme. Eine Frau mit gartbejaitem Gewissen ist der gute Engel des Hauses, und wenn es auch oft scheinen möchte, als ob ihre allzugroße Aengstlichkeit dem materiellen Gewinn entgegenarbeite, so ist es doch das Gegen-theil. Ein Hauswesen und Geschäft, das nach den peinlichsten Gesetzen der Redlichkeit und der Nächstenliebe regiert wird, muß ganz unbedingt eine Station des Segens und des Friedens werden.

Fr. S.-S. in D. Man läßt die Zudenwurzeln über den Winter im Freien, deckt sie mit etwas Reisig zu und gräbt sie je nach Bedarf beliebig aus. Sie werden im Salzwasser weich gekocht und mit einer Butterjauce zu Tische gegeben.

Aengstliche Mutter. Wagen Sie doch gekostet einen Versuch auch im Winter. In ein bequemes, warmes Nachtkleid gehüllt, den Kopf für den Anfang mit einem leichten Tuche eingehüllt und mit einer wollenen und einer leichten Federdecke zugedeckt, dürfen Sie ganz unbesorgt ein Fenster öffnen während der Nacht. Wie wohl fühlen Sie sich doch draußen in frischer Luft, wie erquickt Sie ein Gang im Freien — und Sie wollten sich diese Wohlthat für die Nacht verjagen? Wir befinden uns seit Jahren köstlich dabei, mit sammt den Kindern, die es nicht dulden, daß man ihnen die Fenster schließt; sie behaupten auch, nicht schlafen zu können, ohne vorher eine kalte Abwaschung gemacht zu haben.

B. J. in O. Das kölnische Wasser wird köstlichweise (à 6 große Flaichen) franco zu Fr. 8. 50 verlannt. Adressiren Sie sich nur an die kölnische Buchdruckerei in St. Gallen. Probefläichen stehen auch uns zur Verfügung und wollen wir an Abonnentinnen die Zusendung gerne besorgen.

Offene Stellen:

Für **Handelsangestellte**; ferner für **Hôtelpersonal**, Cuisinier, Kellner, Portiers; Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädchen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der **französischen Schweiz** und **Frankreich**. Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wenden an **A. J. Gabler**, von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau, 2414] **La Sarraz** (Waadt).

Für Damen.

2423] Ich versende nach allen Theilen der Schweiz: **Frische Blumen**, offen und gebunden, in **Kränzen** und **Bouquets**, **Palmzweige** etc. etc. (H 837 G) Empfehle ganz besonders: reichste Auswahl **Markart-Bouquets** von Fr. 3 bis Fr. 25, grosser Vorrath **blühender** und **Blattpflanzen**, **Quincailleries-horticole** der geehrten Frauenwelt zur gefälligen Abnahme bestens. **G. Heitz, Basel**, Blumenhandlung, Freie Strasse 50.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz.

Zithern

aus der bestrenomirten Fabrik **J. Haslwanger**, sowie **Saiten** etc. empfiehlt **P. Rudiger, St. Gallen**, 2399] Schwertgasse 1. **NB. Preis-Courants gratis.**

Schwizer-Dütsch.

Jedes Heft nur 50 Cts. Diese Sammlung von **Erzählungen**, **Sagen**, **Gedichten**, **Räthseln** u. s. w. in **Schweizermundart** empfiehlt sich als **billigstes** und **passendstes Festgeschenk**. Der Stoff eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise. 26 Hefte sind erschienen. Jedes Heft ist einzeln zu haben. [2377] Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen, bei den Verlegern **Orell Füssli & Co.** in **Zürich** und bei der **Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“** in **St. Gallen**.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) **L. Ed. Wartmann**, 2386] **St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.**



Waschmangen in verschiedenen Nummern für **Hotels** und **Familiengebrauch** bei 2451] **Versell & Co. in Chur.**

Hut-Bazar

Rennweg 4 Zürich Rennweg 4
Versende unter **Nachnahme portofrei**: **Herren-Hüte** in **weich**, **halbweich** und **gesteift**, nur in **solider**, **schöner** **Waare**, neueste **Formen**, à Fr. 3. 75; **Konfirmanden-Hüte** à Fr. 3. 75; **Knaben-Hüte** von Fr. 2 bis Fr. 3. 75. Der Kopfumfang ist gefälligst in Centimeterweite anzugeben. [2411]

Verlag von **Hugo Richter** in **Davos**.

Sieben ist erschienen: **Frauen Liebe und Leben.** Ein **Brautgeschenk** von **Julie Burow** (Frau Pfannenschmidt). Zweite Aufl. Preis eleg. geb. Fr. 5. 50. Ein gutes Buch in wahrstem Sinne des Wortes, voll tiefster Wahrheit und ächter Frömmigkeit, das jede Braut und jede junge Frau lesen und beherzigen sollte. [2434]